Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die **Abend-Ausgabe** bis 11 Uhr Vormittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme **später** eingereichter Anzeigen zur nächsterscheinenden Ausgabe wird **keine Gewähr** übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 328. Redaktions-Fernsprecher No. 52. **Mittwoch, den 17. Juli.** Verlags-Fernsprecher No. 2266. **1901.**

Abend-Ausgabe.

Ist eine Pestgefahr vorhanden?

In den letzten Jahren ist die Bevölkerung Europas alljährlich im Hochsommer mit unangenehmer Regelmäßigkeit durch hier und da auftauchende Pestnachrichten in Unruhe versetzt worden und auch diesmal sind uns derartige Alarmnachrichten nicht erspart geblieben. Dafür, daß die Pestseuche niemals erlischt, sorgt Indien, welches von jeher der eigentliche Herd der Pest gewesen ist. Die Engländer haben s. Zt. vorgegeben, daß sie in Indien eine Kulturmission zu erfüllen hätten. Diese Kulturmission hätte in erster Reihe darin bestehen müssen, daß sie die Armuth, das Elend und die Unsauberkeit bekämpften, welche in Indien die eigentlichen „Pesterreger" sind. England aber hat in dieser Hinsicht nichts gethan, es hat vielmehr durch ein brutales Aussaugesystem das Elend der indischen Bevölkerung noch vermehrt, sodaß der Hungertyphus und die Pest sich in dem ausgesogenen Lande gleichsam das Heimathsrecht erworben haben.

Wenn die Welt Jahr für Jahr durch beunruhigende Pestnachrichten in Schrecken gesetzt wird, so hat sie sich mithin dafür in erster Reihe bei den Engländern zu bedanken, welche gegenüber der indischen Pestgefahr von jeher eine sträfliche Leichtfertigkeit an den Tag gelegt haben. Seit dem vorigen Jahre aber hat die Welt sich bei den Engländern doppelt zu bedanken, denn durch die Kriegstransporte von Indien nach Südafrika ist die Pest auch dorthin verschleppt worden und von da aus hat sie weiter ihren Weg gemacht, nicht nur nach Australien, sondern leider auch mehrfach nach Europa.

Selbstverständlich läßt sich nicht das „Ursprungszeugniß" jedes einzelnen Pestfalles feststellen, aber darüber, daß der unselige südafrikanische Krieg die Hauptursache ist, wenn die Pest wie im Vorjahre so auch diesmal wieder sich mit vergrößerter Lebendigkeit geltend macht, kann ernsthaft kein Zweifel bestehen. Ein wirklicher Schrecken fuhr uns Nordeuropäern, die wir ja die Pest zumeist nur noch vom Hörensagen kennen, freilich erst in die Glieder, als die Pest in Konstantinopel zu gastiren begann, mit dem uns ja ein lebhafter Bahnverkehr verbindet.

Erfreulicher Weise lauten ja nun die Nachrichten vom Pestkriegsschauplatz in Konstantinopel in den letzten Tagen günstig, wenn auch den Feststellungen der türkischen Behörden gegenüber immer etwas skeptische Vorsicht am Platze ist. Jedenfalls kann aber die Frage nach dem Vorhandensein einer Seuchengefahr für uns mit einiger Sicherheit verneint werden. Denn einmal ist eine Seuchengefahr für das nördliche Europa in weit geringerem Maße vorhanden als für das südliche Europa, da bei uns die Bedingungen für die Ausbreitung einer solchen Krankheit fehlen, und zweitens ist die Sicherheit vorhanden, daß die Abwehrmaßregeln gegen die Pesteinschleppung bei uns mit exakter Genauigkeit durchgeführt werden.

Die Maßregel zur Bekämpfung der Pest beruhen auf der internationalen Uebereinkunft, die am 19. März 1897 in Venedig getroffen wurde. Danach ist es den Vertragsstaaten überlassen, für die Regelung und Ueberwachung des Flußschiffahrtsverkehrs eigene Bestimmungen zu treffen. Was den Eisenbahn- und den Kleinverkehr an der Grenze betrifft, so ist es nicht gestattet, Eisenbahnwagen an der Grenze aufzuhalten. Wenn ein solcher Wagen mit pestkeimhaltigem Material verunreinigt ist, kann er zum Zweck der Desinfektion an der Grenze oder an der nächsten Station ausgeschaltet werden. Landquarantänen sind nicht zulässig und es dürfen nur solche Personen zurückgehalten werden, welche Krankheitszeichen der Pest darbieten. Eine ärztliche Ueberwachung hat sich auf eine Besichtigung der Reisenden und auf die Versorgung der Kranken zu beschränken. Reisende aus pestverseuchten Orten können jedoch einer zehntägigen Ueberwachung unterstellt werden. Ferner steht den Regierungen das Recht zu, besondere Maßnahmen gegenüber den Vagabunden, Zigeunern, Auswanderern und den im Trupp die Grenze überschreitenden Personen zu ergreifen. Durch alle diese Bestimmungen wird jedoch das Recht eines jeden Staates, einen Theil seiner Grenze überhaupt zu sperren, nicht berührt.

Sehr wesentlich ist die Bestimmung der Uebereinkunft von Venedig, wonach die Regierung des verseuchten Landes den übrigen Regierungen von jedem vorkommenden Pestfalle Nachricht geben muß. Zur Durchführung dieser Benachrichtigung hat die Konferenz den Regierungen dringend die Einführung der Anzeigepflicht für die Aerzte bei Pestfällen empfohlen. Wie sehr es aber hiermit hapert, hat sich gerade jetzt in Konstantinopel gezeigt, wo die Aerzte lange Zeit hindurch die Pestkrankheit nicht als solche erkannt hatten. Diesem gefährlichen Uebelstande könnte nur abgeholfen werden, wenn die Mächte einen Zusatz zur Uebereinkunft von Venedig beschließen würden, durch den die Mächte verpflichtet werden, dafür zu sorgen, daß unter den mit dem Sanitätsdienste betrauten Aerzten hinreichend solche vorhanden sind, die in der bakteriologischen Pestdiagnose sicher Bescheid wissen, was heute leider vielfach nicht der Fall ist.

Deutsches Reich.

Der Krieg zwischen Centrum und Bund.

Der Krieg zwischen dem Centrum und dem Bunde der Landwirthe, der mit dem Einbruch des Bundes in Rheinland und Westfalen begann, wird mit jedem weiteren Tage immer hitziger. „Germania" und „Deutsche Tageszeitung" werfen sich die saftigsten Grobheiten an den Kopf; von einem „Raubritterzuge" des Bundes gegen das Centrum spricht das klerikale Blatt, und das Bündlerblatt schießt wieder zurück und redet von einer „Sorte von Politikern" in der Centrumspresse, die den Krieg „aus eigensüchtigen Absichten schüren". Das Centrum zeigt ja etwas deutlich, wie tief es sich durch den Einbruch der Bündler in seine Jagdgründe verletzt fühlt, andererseits aber würden die Parteiorgane keine so heftige Sprache gegen die Angreifer führen, wenn sie Zweifel in die ländliche Wählerschaft und deren treues Festhalten an der Centrumsfahne setzten. Wie der Streit auch ausgehen mag, so wird sich auch die kühnste Phantasie der Bündlerführer schwerlich zu der Hoffnung versteigen, daß es ihnen gelingen könnte, den Besitzstand des Centrums irgendwo ernstlich zu erschüttern.

Deutschthum und Polenthum.

Der Zufall fügt es, daß nahezu am selben Tage ein deutsches Blatt über den Rückgang des Deutschthums in der Provinz Posen und ein Moskauer Blatt über das Anschwellen des Deutschthums in Russisch-Polen Klage führen kann. Zwar ist es nicht neu, daß sich beide Entwickelungen mit merkwürdigem Kontrast nebeneinander vollziehen, aber selten bietet sich die Gelegenheit dar, die Doppel-Erscheinung so an bestimmten Zahlen wahrzunehmen, wie gerade jetzt. Die „Ostmark" erzählt u. A., daß in Ostrowo, einer früher reindeutschen Stadt, in den letzten 25 Jahren trotz Land- und Amtsgerichts, trotz Gymnasiums, trotz zahlreicher anderer Behörden, trotz einer starken Garnison 93 Grundstücke in polnische Hände übergegangen sind. In dem kleinen Orte Görchen sind seit 1870 14 Hausgrundstücke mit 3 Kaufmannsgeschäften von Polen angekauft worden, während im selben Zeitraum kein einziges polnisches Besitzthum von Deutschen erworben worden ist. In der evangelischen Gemeinde von Prittisch kamen früher jährlich 80 bis 90 Geburten vor, jetzt nur noch 45 bis 55. An der evangelischen Schule in Rakot wurden vor ungefähr acht Jahren noch 80 bis 90 deutsche Kinder unterrichtet, jetzt nur noch etwa 50. Für die polnischen Kinder bedurfte es bis vor wenig Jahren in dem Orte keiner Schule, da die wenigen Kinder nach einer 4 Kilometer entfernten Schule geschickt werden konnten. Heute werden in der am Orte selbst neuerbauten katholischen Schule bereits 220 polnische Kinder unterrichtet. Nun halte man aber diesen Angaben über das Zurückweichen des Deutschthums vor dem Polenthum in der Provinz Posen die Zahlen gegenüber, die die panslavistischen Moskauer „Wjedomosti" über die „wahrhaft erschreckende Zunahme" des deutschen Elements in Russisch-Polen und den angrenzenden Gouvernements mitzutheilen wissen. Das Blatt beziffert die Zahl der dort ansässigen Deutschen auf ungefähr 600,000, darunter 82 Procent Preußen. Die Deutschen besitzen 13,529 ländliche und städtische Grundstücke im Werthe von 400 Millionen Rubel. Die Moskauer „Wjedomosti" behaupten weiter: „Sie (die eingewanderten Deutschen) haben die besten Güter, zahlreiche Fabriken, Mühlen und Sägemühlen inne und dirigiren den Großhandel und zahlreiche Banken. Die Städte Lodz, Zgierz und Pabianize sind so gut wie deutsche Städte. Die ehemalige Polnische Bank hat nicht weniger als 90 Millionen Rubel den Deutschen seiner Zeit zum Bau von Fabriken und industriellen Anlagen vorgeschossen. Im Gouvernement Kalisch sind 42-mal mehr Deutsche als Russen angesiedelt; im Gouvernement Petrikau 54-mal mehr Deutsche als Russen und in allen 19 Gouvernements westlich vom Dniepr zählt man doppelt so viel Deutsche als Russen." So gehässig die Darstellung ist, so zweifelhaft manche Einzelangaben sein mögen, so stimmt das Ganze doch zu den Thatsachen, die man ohnehin seit Langem kennt. Es ist die Wahrheit, daß das Deutschthum in Russisch-Polen vordringt, und zwar vertheilen sich die Fortschritte gleicherweise auf die Landwirthschaft wie auf die Industrie. Polnische Güter gehen in deutsche Hände über, die Ausbeutung der Bergwerksschätze geschieht vielfach durch deutsches Kapital und deutsche Arbeiter. Wenn demgegenüber das Polenthum in unseren eigenen Grenzen Jahr für Jahr am deutschen Besitzstande weiter

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Brief.

Berliner Hitze. — Ein Theater-Ereigniß. — Der Fall Geyger. — Begas' 70. Geburtstag.

Berlin, 14. Juli.

Hätte sich Eva nie von der Schlange und Adam nie von der Eva verführen lassen, das Paradies-Reglement zu übertreten, so wäre über uns arme Adamskinder nie der Straf-Paragraph verhängt worden, dessen Wirkung wir, gestern zumal, in all ihrer Unerbittlichkeit verspüren mußten: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen!" Am gestrigen Tage drückte ich Jedem verständnißvoll die Hand, der auf Berlin schimpfte und die Ferienausflügler glücklich pries. Ich glaube, selbst einem Engel wäre „bei die Hitze" — wie sich der Berliner so schön und knapp ausdrückt — die Geduld gerissen und er hätte sich fluchend den Schweiß von den Flügeln gewischt und hätte die dicke Atmosphäre dieser Steinwüste verlassen und erst einmal wieder auf dem Gaurisankar etwas frische Luft geschöpft, denn von diesem kostbarsten Lebensmittel war in der deutschen Reichshauptstadt auch für schweres Geld nichts zu haben. Dick und trübe schwebte es in den Straßen, als athmeten alle diese hohen Steinkästen die Dünste ihrer Bewohner aus, die in tropischer Ungenirlichkeit hemdärmelig in den Fenstern lagen an der Illusion, frische Luft zu schöpfen. Aus den Weißbierstuben der östlichen und nördlichen Quartiere, bezw. in diese hinein, drängten durstige Männer, und die staubigen Obstwagen, auf denen klebrige Kirschen, Stachel- und Johannisbeeren, Aprikosen feilgeboten wurden, waren dicht umlagert. Noch Abends um 8 Uhr zeigte das Thermometer 23 Grad, und als ich Abends aus dem Theater kam, war es noch immer drückend. Wir sehnen uns nach Regen und Kühle, — der schönen Tage sind genug!

Als Sie eben lasen, ich sei aus dem Theater gekommen, haben Sie vermuthlich geglaubt, es sei ein lapsus calami, statt Bade-Anstalt. Aber nein — es handelte sich wirklich um das Theater. Der Hochsommer hat uns ganz unverhofft noch eine bemerkenswerthe Première gebracht: das Stück eines jungen holländischen Dichters, dessen Landsleute ja bisher auf unseren Bühnen nicht festen Fuß zu fassen vermochten, Herrmann Heijermanns' jr. „Schifferdrama in vier Bildern": „Die Hoffnung auf Segen." Das z. Zt. im „Neuen Theater" gastirende Meßthaler-Ensemble hat mit der Aufführung dieses Stückes einen recht hübschen Erfolg errungen. Zwar ist es kein einheitliches Drama, wie schon die Bezeichnung „in vier Bildern" vermuthen läßt, sondern eine Reihe nur lose zusammenhängender Scenen. Aber diese Scenen sind mit dichterischer Kunst geschaffen. Wir lernen echte, wirkliche Menschen kennen, jeder mit eigenem Fühlen und Denken. Es handelt sich da um zwei Söhne jener Schifferswittwe, der das Meer nicht nur den Mann, sondern auch vier Söhne geraubt hat, und die doch ohne Zögern auch die beiden letzten Söhne aufs Meer hinausschickt, ja den jüngsten, der sich vor dem Meere fürchtet, mit Gewalt in seinen Beruf treibt. Der Junge wehrt sich aus Leibeskräften, nicht bloß, weil er sich vor dem feindlichen Element fürchtet, sondern weil er weiß, daß das Schiff morsch ist und untergehen muß. Es ist das ein Auftritt von großer Kraft und von erschütternder Wirkung. Er ist auch der dramatische Höhepunkt. Die beiden letzten Bilder sind wieder ganz episch breit: Das vorletzte schildert die Angst der Schifferfamilien in einer wilden Sturmnacht, das andere führt uns in das Comptoir des Rheders, als die Bestätigung einläuft, daß das lange schon vermißte Schiff wirklich untergegangen ist. Da die Aufführung recht gut abgerundet war, so darf der Direktor mit dem Erfolg wohl zufrieden sein, desgleichen die beiden Uebersetzer. Und auch der Autor könnte sich seines Sieges freuen. Sie fragen, warum er es nicht thut? Daran ist der Mangel einer litterarischen Konvention zwischen Deutschland und Holland schuld. Die Uebersetzung ist gegen den Willen und das Wissen des Verfassers erfolgt, aber er kann es nicht hindern, daß sie in Deutschland aufgeführt wird. Er kann nur protestiren, und das hat er denn auch gethan. Und da diese Aufführung durch das Meßthaler-Ensemble nicht nur den Interessen des Verfassers, sondern auch denen des Verlegers und des Theater-Direktors zuwiderlief, die das Aufführungsrecht der vom Autor autorisirten Uebersetzung besitzen, und da diese rechtmäßige Bearbeitung zu Beginn des Herbstes im Deutschen Theater aufgeführt werden soll, so ereignete es sich, daß die Berliner Sonnabend-Blätter einen dreifachen Protest — vom Verfasser, Verleger und Theaterdirektor — gegen die Aufführung brachten, natürlich mit der einzigen Wirkung, daß eine ungewöhnlich starke

nascht, so wird durch den völlig gegensätzlichen Verlauf hüben und drüben so manches schnell fertige Urtheil über den Haufen geworfen. Weicht bei uns der Deutsche zurück, weil der Pole bedürfnißloser ist, so könnte er in Russisch-Polen, wo die Bevölkerung noch um Einiges weniger Bedürfnisse haben mag, nicht so stark an Boden gewinnen. Sollten die letzten Gründe des seltsamen Kontrastes nicht in verhängnißvollen Fehlern unserer offiziellen Polenpolitik zu suchen sein? Vielleicht gar steht es hiermit wie mit unserer Kolonialpolitik: Der Deutsche gedeiht in überseeischen Ländern am besten dort, wo nicht die deutsche Flagge weht! So traurig das ist, so wahr ist es.

*

* **Berlin,** 17. Juli. Anläßlich eines Spezialfalles hat das Oberverwaltungsgericht, nach einer Meldung der „Köln. Volksztg.", entschieden, daß Volksschullehrer grundsätzlich und somit an jedem Ort von der Wählbarkeit zur Gemeindevertretung ausgeschlossen sind. Die Entscheidung stützt sich auf § 53 Ziffer 3 der Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen, für welche die Vorschriften des § 17 Ziffer 3 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 vorbildlich gewesen seien.

Auf deutschen Eisenbahnen (ausschließlich der bayrischen) sind im Monat Mai d. J. 10 Entgleisungen von Güterzügen auf freier Bahn, 17 Entgleisungen in Stationen (davon fünf bei Personenzügen) drei Zusammenstöße auf freier Bahn (davon einer bei Personenzügen), 10 Zusammenstöße in Stationen (davon fünf bei Personenzügen) vorgekommen.

* **Rittmeister v. Krosigk.** Die amtliche „Berl. Korr." bringt Widerlegungen von „Unwahrheiten über den getödteten Rittmeister v. Krosigk", die sich auf verschiedene Angaben in den Zeitungen beziehen. Als falsch wird es u. A. bezeichnet, daß v. Krosigk im Jahre 1886 als Leutnant beim Husaren-Regiment Nr. 10 einen Husaren derart thatsächlich mißhandelt habe, daß der Mann sich entleibte; er sei erst 1893 in dies Regiment versetzt worden. Ob hier nur eine Verwechslung des Zeitraums oder der Person vorliegt, oder ob der ganze Vorfall nicht passirt ist, das ist aus dieser Berichtigung nicht zu ersehen. Dementirt wird ferner die Mittheilung, daß der Verstorbene wegen derjenigen Mißhandlungen, die ihm 4 Monate Festungshaft zugezogen haben, zu einer mehrmonatlichen Gefängnißstrafe und zur Dienstentlassung verurtheilt gewesen, jedoch zu bloßer Festungshaft begnadigt worden und ihm auch die ausgesprochene Dienstentlassung im Gnadenweg erlassen worden sei. Es wird aber dabei zugestanden, daß gegen ihn ein kriegsgerichtliches Erkenntniß auf 4 Monate Festungshaft ergangen ist, und wir sehen somit die Thatsache bestätigt, daß ein Mann, der in solcher Weise wegen Mißhandlungen an Untergebenen bestraft worden ist, dadurch doch in seiner Karriere nicht behindert war, und als Rittmeister eine Behandlung seiner Untergebenen sich erlauben konnte, über deren Unangemessenheit auch trotz des theilweisen Ausschlusses der Oeffentlichkeit im Gumbinner Prozeß ein Zweifel nicht besteht. Diese Feststellung aber genügt. Wir lehnen es ab, schreibt die „Tägl. Rundsch.", durch sorgfältige Aufzählung dieser früher nicht erwähnten Unrichtigkeiten den Eindruck zu erwecken, als ob wir ein Interesse daran hätten, das Andenken jenes Offiziers möglichst rein zu waschen. Wir bezweifeln auch sehr, daß offizielle Vertheidigungsversuche die Wirkung haben könnten, das Urtheil der öffentlichen Meinung über den Getödteten zu mildern. Im Gegentheil, je weniger der Anschein erweckt wird, als solle Herr v. Krosigk nachträglich möglichst reingewaschen werden, desto eher wird sich in der Oeffentlichkeit wieder die ruhige Erwägung Bahn brechen, daß das Verbrechen seine Sühne fordert, unabhängig von den etwaigen Verschuldungen des Ermordeten.

* **Rundschau im Reiche.** Auf dem in Crossen vorgestern und gestern tagenden Brandenburger Bäckertag konzentrirte sich das allgemeine Interesse auf den Punkt der Tagesordnung, der die Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckergewerbe zum Gegenstande hatte. Man glaubte, es würde zu heftigen Scenen zwischen Befürwortern und Gegnern der Nachtarbeit kommen. Umso größere Ueberraschung rief es hervor, als der Obermeister Gemeinhardt-Berlin den Antrag stellte, den Punkt der Tagesordnung, betreffend die Nachtarbeit, durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen. Diese Stellungnahme motivirte der Antragsteller damit, daß man die Angelegenheit als verfrüht betrachte. Im Interesse des Friedens unter den deutschen Bäckermeistern sei eine weitere Agitation in dieser Frage nicht erwünscht. Der Antrag wurde hierauf unter dem Jubel der Versammelten angenommen. Damit ist die Frage der Nachtarbeit im Bäckergewerbe vor der Hand für die deutschen Bäcker als erledigt zu betrachten.

Ausland.

* **Frankreich.** Die beiden marokkanischen Gesandten sind vorgestern nach Berlin abgereist, von wo sie zusammen mit der marokkanischen Gesandtschaft, welche Kaiser Wilhelm die Geschenke des Sultans überbracht hat, die Reise nach Petersburg antreten, um dem Czaren ihre Aufwartung zu machen. — Die Unterhandlungen, welche der marokkanische Gesandte über einen Handelsvertrag geführt hat, sind abgeschlossen. Der Vertrag ist mit dem mit England abgeschlossenen identisch. Delcassé unterhandelt aber noch darüber, welche Maßregeln zu treffen sind, um in Zukunft Einfälle marokkanischer Grenzstämme in Algier zu verhüten und bei eventuellen derartigen Einfällen eine geziemende Entschädigung zu erhalten.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Brüssel, 15. Juli. Nach Berichten aus Lourenco Marques breitet sich der Abfall der Afrikander infolge der Hinrichtung mehrerer Afrikander derart aus, daß in den letzten Wochen allein 5000 Afrikander zu den Buren stießen. Die Kommandos Scheppens, Herzog, Malan und Fouche sind ausschließlich aus Afrikandern (Kapburen) zusammengesetzt. (M. N. N.)

London, 16. Juli. Das Gerücht, wonach Lord Kitchener eine weitere Konzentration und die Heimsendung der größeren Hälfte der Infanterie empfiehlt, ist bis jetzt ohne offizielle Bestätigung, scheint aber einen guten Kern zu haben. Die Regierung hat sich überzeugt, daß der Krieg noch lange dauern muß, und sucht nun wenigstens seine riesigen Kosten zu reduziren.

hd. **Brüssel,** 17. Juli. Dewet wird seine Konferenzen in Belgien fortsetzen und in Begleitung eines Advokaten sich zur Sicherheitspolizei begeben, um dort Kenntniß von der Mittheilung zu nehmen, welche ihm vor einigen Tagen anläßlich der burenfeindlichen Kundgebungen in Brüssel und Gent von der Polizei angekündigt worden war.

hd. **Berlin,** 17. Juli. Wie der „Lokal-Anzeiger" aus London meldet, werden über das Schicksal der burenfreundlichen Schriftstellerin Olive Schreiner, der Tochter des früheren Kapministers, alarmirende Nachrichten verbreitet. Nach einem Brief, den die „Daily News" publizirt, wird sie in einem mit Draht umzäunten Lager gefangen gehalten. Die Wache hat Befehl, bei jedem Fluchtversuch Feuer zu geben. Sie lebt allein in einem Raum, für den sie bezahlen muß, kocht für sich selbst und ist Abends ohne Licht. Ihr Gatte hat nicht die Erlaubniß, sie zu besuchen. Nach anderen Nachrichten wird sie von allen Freunden isolirt in einer Stadt bewacht. Alle ihre Schriftstücke wurden verbrannt.

Die „African Review" sagt in einem Artikel, der die Ueberschrift: „Wann wird der Krieg enden?" trägt, daß wohl noch einige Monate ins Land gehen werden, ehe an eine endgültige Unterwerfung der Buren gedacht werden könne. Man solle die Holländer in der Kapkolonie darauf aufmerksam machen, welches Verbrechen sie begehen, wenn sie sich dem Feind anschließen. „Bei Kruitzingers Kommando zum Beispiel", fährt das Blatt fort, „befinden sich sehr viele Rebellen aus der Kolonie. Neulich fingen unsere Soldaten 21 Buren, und 19 von diesen waren Kaprebellen. Es giebt jetzt nur noch ein Mittel, um diesen Zuständen ein Ende zu machen, und das wäre, bekannt zu geben, daß von einem bestimmten Datum an alle britischen Unterthanen, die unter Waffen angetroffen werden, vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen; alle Anführer müssen dann erschossen und die anderen Rebellen deportirt werden. Dann sollten 25,000 bis 30,000 Mann berittener Truppen in der Kolonie zusammengezogen werden, und den kommandirenden Offizieren sollte man sagen, daß sie, wenn sie nicht in einer bestimmten Zeit einige Erfolge aufzuweisen hätten, durch andere ersetzt werden würden."

Die englische Presse gegen die Deutschen. Der Londoner Korrespondent der „M. N. N." schreibt: Es ist sehr charakteristisch, daß der Kriegsminister in öffentlicher Rede zu behaupten wagte, die „Fehler, die gemacht worden seien, verdanke man der zu großen Humanität der Offiziere; sie hätten zu viel Rücksicht auf den Feind genommen". Was die „Times" dann dahin erweitern: „England könne eben nicht Krieg führen mit der Härte, die die Deutschen in Frankreich bewiesen hätten; aber es sei nicht zu leugnen, daß es dadurch den Krieg verlängere und seine Kosten erhöhe". Diese Leistung der „Times" wird nur noch übertroffen von ihrem Berliner Korrespondenten, der heute klagt: „ein beträchtlicher Theil der deutschen Presse könne die Humanität der englischen Strategie nicht würdigen" und die Ursache in „jener intellektuellen Unehrlichkeit findet, die in Deutschland leider immer mehr um sich greife, und die kein Bedenken trage, Geschichte für politische Zwecke zu fälschen". (!)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Juli.

— **Personal-Nachrichten.** Se. Durchlaucht Prinz Nikolaus von Nassau hat sich mit Familie zu längerem Kurgebrauche nach Schwalbach begeben. — Herr Regierungs-Referendar Freiherr Marschall v. Bieberstein aus Wiesbaden hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

o. **Gerichts-Personalien.** Herr Gerichts-Assistent Hildebrandt, bisher am Amtsgericht dahier, ist zum Sekretär ernannt und als solcher zum 1. August an das Amtsgericht zu Selters versetzt worden. — Herr Gerichts-Assistent Mühlbrett, der seit 1. April 1885 am hiesigen Amtsgericht thätig war, ist im Alter von 52 Jahren gestorben.

— **Walhalla-Theater.** Gestern eröffnete im Walhalla-Theater das Operetten-Ensemble mit „Die Geisha" den zweiten Theil seines Gastspiels. Die leichtflüssigen, prickelnden Melodieen der beliebten Operette, die seit Langem Zugstück sämmtlicher Operettentheater ist, gestalteten auch den gestrigen Abend zu einem Erfolg, der in dem wiederholten Beifall des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums seinen Ausdruck fand. Die Aufführung war im Großen und Ganzen eine recht gute. Verschiedene Mängel, wie z. B. der des Oefteren gefährdete Friede zwischen Gesang und Orchester, werden sich wohl bei den nächsten Wiederholungen abschleifen. Dann dürfte auch das ganze Tempo der Aufführung ein flotteres werden.

— **Mittelrheinisches Kreisturnfest.** Im Einzelwettturnen (Sechskampf) wurden, wie gewöhnlich, am Reck, Barren und Pferd je drei Uebungen verlangt, darunter zwei vom Turnausschuß vorgeschriebene, die diesmal in Bezug auf Schwierigkeit den Uebungen bei einem deutschen Turnfest ziemlich gleich kamen und schön zusammengesetzt waren. Die dritte Uebung an jedem Geräth ist eine Kürübung, d. h. eine vom Turner selbst ausgewählte oder zusammengestellte Uebung, bei der besonders neben guter Ausführung auf die Schwierigkeit und gefällige Anordnung der einzelnen Theile gesehen wird. Dazu kommen drei volksthümliche Uebungen, diesmal Hochspringen, Tauhangeln und Steinstoßen, über deren Berechnung schon berichtet wurde. Die höchstmögliche Leistung wären 75 Punkte, 45 an den Geräthen und 30 in den volksthümlichen Uebungen. Mindestens muß ein Turner 50 Punkte erreicht haben, wenn er als Sieger gelten will. Zu diesem Einzelwettturnen traten 290 Turner an, eingetheilt in 12 Riegen. 89 Turner erzielten 50 und mehr Punkte und sind demnach Sieger. 20 Turner wurden lobend erwähnt, da sie zwischen 48 und 50 Punkte erreicht hatten, dem Sieg also nahe waren. Die ersten fünf Sieger sind: 1. W. Liftmann, T.-Gem. Worms, 68 P., 2. J. Schuler, T.-Gem. Bornheim, 66⅔ P., 3. P. Emmerich, T.-Ges. Offenbach; 4. K. Müller, T.-V. Gießen; 5. J. Müller, T.-V. Offenbach. Sechster ist bekanntlich F. Sauer von der Turngesellschaft hier mit 63⅓ P. Aus der hiesigen Gegend errangen nur noch zwei Turner Preise: E. Günther-Winkel den 30. mit 55⅓ P. und F. Holland-Eltville den 53. mit 50⅔ P. Lobend erwähnt wurden u. A. A. Schäfer Tg. Wiesbaden mit 49⅓ P., W. Kunze Mtv. Wiesbaden mit 48⅔ P. und H. Dietrich-Idstein mit 48⅓ P. Am Sonderwettturnen in drei volksthümlichen Uebungen — Laufen über 150 Meter, Gerwerfen und Dreisprung — nahmen 50 Turner Theil, jedoch nur einer, Schnädter-Wiesbaden, errang den Sieg, da die Anforderungen zu hoch gestellt waren. — Die Wettspiele ergaben: Tamburinball: Turnerinnen Sachsenhausen Tv., Tv. Vorw. Bockenheim; Faustballspiel: Tv. Homburg, Akad. Tv. Alemannia Darmstadt, Tgmd. Worms; Schleuderball: Tgmd. Hanau, Tg. Höchst und Tv. Vorwärts unentschieden; Fußball: Tgf. Wiesbaden siegte mit 4 zu 0 gegen Tschft. Coblenz, Männerturnverein Wiesbaden mit 2 zu 0 gegen Tv. Frankfurt. Der Endkampf zwischen Tgf. Wiesbaden und Mtv. Wiesbaden mußte wegen einbrechender Dunkelheit aufgegeben werden. Tgf. Wiesbaden war durch 4 Eckstöße im Vortheil.

o. **Gewerbliche Fortbildungsschule.** Nach einer in der letzten Nummer der „Mittheilungen des Gewerbevereins für Nassau" veröffentlichten Uebersicht der Beurtheilung der Zeichnungen nimmt die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule unter den 98 Schulen des Vereinsbezirks unbestritten den ersten Platz ein. Ihre Leistungen im Freihand- wie im konstruktiven Zeichnen sind in allen Stufen nur mit sehr gut und recht gut bewerthet. Ein für Schüler wie Lehrer sehr ehrenvolles Ergebniß.

— **Militärische Uebung.** Vom 18. bis 25. Juli findet zwischen der 21. und 25. Division (18. Armee-Corps) eine größere Uebung in der Umgegend von Butzbach statt. An der-

---

Reklame für diese wie für die rechtmäßige Aufführung gemacht ist. So hat denn dieser geistige Diebstahl Allen nur Glück gebracht!

*

Hat dieser öffentliche Disput nur die engeren Kreise der Theaterfreunde interessirt, so war ein anderer Künstlerstreit dagegen allgemeines Tagesgespräch in Berlin. Und nicht in Berlin allein, sondern auch überall im Reiche hat man sich über diesen Streit erhitzt. Ich meine natürlich den Klinger-Geyger-Konflikt, der nun allem Anschein nach vorläufig sein Ende erreicht hat. Die Thatsachen darf ich bei Ihren Lesern als bekannt voraussetzen und kann also gleich zu dem Urtheil übergehen, das unbefangene Kreise in Berlin über die leidige Affaire haben. Zunächst findet man, daß wieder einmal höchst überflüssiger Weise die Oeffentlichkeit in eine Angelegenheit bemüht ist, in der sie durchaus nicht irgendwie kompetent ist. Man hat das dunkle, aber ganz sichere Gefühl, den Dingen nicht auf den Grund zu sehen. Die letzten Motive sieht man nicht, und ohne ihre Kenntniß kann man nicht urtheilen. Die Person der Stifterin versteht man nicht. Es bleiben Widersprüche in ihrem Verhalten. Ihr Gedächtniß scheint nicht gut. Ihre Behauptungen heute widerstreiten zum Theil brieflichen Aussagen von früher. Man fühlt überall instinktiv! Das Letzte, Wesentliche wird nicht gesagt, soll und kann nicht gesagt werden. Auf jeden Fall war es eine große Unüberlegtheit von Professor Klinger, diesen öffentlichen Feldzug zu beginnen. Noch größer aber war das Ungeschick, wie er ihn eröffnet hat. Man versteht nicht, wie ein Mann von Ueberlegung dazu kommen konnte, seinen Pfeil auf eine so ungeeignete Sehne zu spannen. Was hat Professor Vegas' Urtheil über die Sezession, was hat die Berliner Kunstübung mit dem unglücklichen Staufer-Bern und dem Fall Geyger zu thun? Wie unbegreiflich ist der Leichtsinn, selbst wenn Geyger so schlecht wie nur möglich abschneiden sollte, in diesem Falle von einer „Berliner Spezialität" zu reden! Muß man nun künftig auch alles vorschnelle Anklagen à la Klinger als Leipziger Spezialität bezeichnen? Aber all diese offene Kritik an dem Verhalten des „öffentlichen Anklägers" und der Frau Dr. Meyer vermag den unbefangenen Beurtheiler nicht günstig für die Angeklagten zu stimmen, dessen langen Erklärungen beim besten Willen keine menschlichen Sympathieen erwecken können. Alles das aber auszusprechen, was man sich wohl über diese Affaire im verschwiegenen Herzen zurecht legt, ist eben nicht zulässig, weil man über das Wichtigste trotz der zahlreichen langathmigen Erklärungen nichts erfahren hat.

*

Der Zufall will es, daß der Mann, dessen Aeußerungen ganz gegen seinen Willen der Anlaß zum männermordenden Streite geworden sind, gerade jetzt im Mittelpunkte des Interesses steht: Reinhold Begas feiert morgen seinen 70. Geburtstag. Für Viele wird das ein Tag sein, sich einmal gründlich über die Persönlichkeit dieses meistgenannten unter den Berliner Bildhauern klar zu werden. Und es ist gut eingerichtet vom lieben Herrgott, daß er einen Mann wie Begas siebzig Jahre alt werden läßt, denn der siebzigste Geburtstag eines berühmten Mannes ist heutzutage etwas Aehnliches wie das Todtengericht bei den alten Egyptern; hier wird der Reisende, der ins Land der Unsterblichkeit will, genau nach Paß und Legitimationspapieren gefragt. Aber er ist besser dran als die todten Herrscher Egyptens, die sich nicht mehr freuen konnten, wenn sie das Examen gut bestanden! — — — Reinhold Begas gehört zu den bekanntesten nicht nur Berliner, sondern deutschen Bildhauern der Gegenwart, großer Beliebtheit aber erfreut sich der Schöpfer unserer beiden National-Denkmäler, des Wilhelm- und des Bismarck-Denkmals, trotz seines großen Namens nicht. Vielleicht gerade um seines großen Namens, jedenfalls aber um dieser beiden großen Denkmäler willen. Im Gedächtniß der Deutschen lebt das Bild des ersten deutschen Kaisers und seines Kanzlers so ganz anders fort, als es der Bildhauer und sein Architekt geschaffen haben. Mit Schmerz sieht das deutsche Volk, wie sich seine Auffassung zweier Nationalhelden so schroff von der seines Kaisers scheidet, dessen ganz besondere Gnade Begas genießt. Für den üppigen Prunk des Barock, an den Begas so augenscheinlich anknüpft — leider aber ohne die großartige Monumentalität Schlüters, dessen „Großer Kurfürst" in so gefährlicher Nachbarschaft des Wilhelm-Denkmals steht —, hat unser Geschlecht, hat überhaupt das protestantische Deutschland wenig Verständniß. Den Monumental-Stil für unsere Zeit hat den Deutschen Bruno Schmitz geschaffen, nicht Begas. Aber wir sollen darum nicht vergessen, was Begas trotzdem Schönes und Gutes geleistet hat, — Schönes und Gutes, nicht Großes, denn zu den wirklich Großen gehört er nicht. Mit Schlüter und Rauch kann er nicht in die Schranken treten. In der Portrait-Plastik aber, ferner im Genre, in der Darstellung des Nackten und überall, wo er seiner reichen und üppigen Phantasie freien Lauf lassen konnte, hat er Ausgezeichnetes geleistet und sobald man sich in Details an seinen Denkmälern vertieft, wandert man von Genuß zu Genuß. Ich denke nicht nur an die berühmten vier Flußgöttinnen am Berliner Schloßbrunnen und an die

selben nehmen sämmtliche Regimenter der beiden Divisionen, wozu auch das 80. gehört, Theil. Das Oberkommando liegt in den Händen des Kommandeurs der 21. Division, Generalleutnants und Generaladjutanten des Kaisers v. Deines. Die Truppen beziehen keine Quartiere, sondern biwakiren. Am 18. und 19. Juli befindet sich das Hauptquartier in Friedberg, vom 20. Juli ab in Butzbach.

o. **Tödtlicher Sturz.** Gestern Abend um ½7 Uhr ist ein 11 Jahre alter Knabe Namens Maus, Sohn des Taglöhners Hch. Maus, in dem Hause Schachtstraße 28, wo seine Eltern in dem Mansardenstock wohnen, aus dem eine Treppe tiefer gelegenen Stiegenhausfenster in den Hof gestürzt. Obwohl alsbald zwei Aerzte zur Stelle waren, die sich bemühten, ihn am Leben zu erhalten, ist er doch nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlegen. Wie allenthalben verlautet, habe sich der Knabe aus Furcht vor Strafe absichtlich aus dem Fenster gestürzt. Von anderer Seite wird dagegen behauptet, er sei aus Uebermuth an dem im 3. Obergeschoß gelegenen Fenster herumgeklettert, habe sogar trotz warnender Zurufe beide Beine hinausgehängt, wobei er das Gleichgewicht verloren habe und hinabgestürzt wäre.

o. **Leichenfund.** Der bereits erwähnte Leichenfund ist von mehreren Beeren suchenden Arbeitern im Walddistrikt „Trompeter", an der Wehener Gemarkungsgrenze, gemacht worden. Die Leute wurden durch den penetranten Verwesungsgeruch stutzig, gingen demselben nach und fanden in dichtem Tannendickicht die halbverweste Leiche mit einer leinenen Binde an einem Baum hängen. Die Leiche war garnicht mehr transportfähig, sie mußte an Ort und Stelle eingesargt werden, was gestern durch die Polizei geschah. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß die Leiche diejenige eines Fabrikarbeiters von hier ist, der eines Beinleidens wegen seines Lebens überdrüssig war.

— **Zertrümmert** wurde am Montag Früh von einem städtischen Müllwagen, als derselbe aus der Herrnmühlgasse zurückfuhren wollte, eine werthvolle Erkerscheibe der Drogerie A. Berling. Wieder ein Beweis, wie dringend nöthig ein Durchbruch der Herrnmühlgasse ist.

— **Kleine Notizen.** Im Walhalla-Hauptrestaurant und -Garten veranstaltet das Brachfeld'sche Künstler-Quartett heute Mittwoch einen Operetten-Abend. Es kommen Kompositionen von Strauß, Millöcker, Suppé, Ziehrer, Jones, Sullivan ꝛc. zum Vortrag.

Sport.

* **Schach-Veranstaltung.** Den vereinten Bemühungen der hiesigen Schach-Gesellschaften, sowie hervorragender Mäcen des königlichen Spieles ist es gelungen, den hier zur Kur weilenden Schachmeister Georg Marco aus Wien zur Abhaltung einer Simultan-Vorstellung zu gewinnen. Seine Leistungen im Massenspiel sind, nach Berichten englischer Zeitungen, geradezu phänomenal, indem er kürzlich in Hastings gegen 29 anerkannt vorzügliche englische Amateure gleichzeitig gekämpft und von den 29 gleichzeitig gespielten Partieen schon in der kurzen Zeit von 3½ Stunden 26 Gegner besiegte. In dankenswerther Weise hat die Schach-Vereinigung sowohl ihr Lokal, wie auch die anstoßenden Räume in der Central-Bodega, Webergasse, nicht nur den Mitgliedern und eingeladenen Gästen, sondern auch den anwesenden Kurfremden und Freunden des Sports zum unentgeltlichen Besuch zur Verfügung gestellt. Es ist somit Jedermann, der Interesse an diesen Riesenkämpfen hat, berechtigt und eingeladen, der Donnerstag, den 18. d. M., Abends 6 Uhr, beginnenden hochinteressanten Schaustellung beizuwohnen. Wer sich an dem Massenspiel direkt zu betheiligen wünscht, ist höflichst gebeten, seine Adresse im Lokal zu hinterlegen und zeitig — des Arrangements wegen — zu erscheinen. Für Damen speziell reservirte Plätze.

* **Frankfurt a. M.,** 15. Juli. Am 25. August wird hier eine Ruderwettfahrt auf Achtern zwischen einer Pariser und einer Frankfurter Mannschaft stattfinden.

Attentat auf den französischen Bauteminister.

hd. **Berlin,** 16. Juli. Aus Paris wird gemeldet: Seit Neujahr richtete eine Gräfin aus Ostrowska, die 40-jährige Gattin eines Steuer-Einnehmers in Nanterre, zahllose Eingaben an Delcassé. Sie behauptet, der Staat schulde ihr noch Ersatz für ihren vor einem Jahrhundert konfiscirten Familienbesitz. Um Aufsehen zu erregen, stellte sich die Gräfin mit ihrem zehnjährigen Sohne an der Rue Astorg auf, wo die Ministerwagen zum Elysée fahren. Kurz vor 10 Uhr fuhr der Arbeitsminister Baudin nach dem Ministerrath. Bei der Vorüberfahrt gab die Gräfin einen Schuß ins Blaue ab und ließ sich darauf verhaften, nachdem sie gerufen hatte: Nieder mit Delcassé. Die Pistole war nicht geladen. Die Gräfin war schon von Hannotaux wegen eines Vorzimmer-Skandals einmal hinausgeworfen worden. Zuletzt behelligte sie den Präfekten Lépin.

Paris, 16. Juli. Die Frau, die heute Vormittag den Schuß auf den Wagen des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Baudin, abgab, ist die Ehefrau eines in Frankreich naturalisirten Polen, Namens Olzewski. Sie erklärt, sie wohne in Nanterre. Ihr Mann habe einen Posten als Verkäufer bei der Tabakregie. Bis 1894 sei er Architekt in Nizza gewesen. Das Ministerium des Aeußern sei ihm seit Jahren Geld schuldig. Man nimmt an, daß die Frau den Anschlag nur verübt hat, um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Olzewski hat verschiedene Male Beträge vom Ministerium des Aeußern empfangen, angeblich für Schriftstücke und für Dienste, die er Frankreich erwiesen haben will. Als sie aber ihre angeblichen Ansprüche stets aufs Neue geltend machte, wurde ihm und seiner Frau der Eintritt in das Ministerium verwehrt. Seitdem legte Frau Olzewski große Erregung an den Tag, den Schuß gab sie heute auf den ersten Ministerwagen ab, den sie vorbeifahren sah. Der Revolver enthielt nur eine Patrone. Weitere Auskunft will die Frau nur in Gegenwart ihres Vertheidigers geben. Sie hatte, bevor sie zur Ausübung der That schritt, an den Minister Delcassé Drohbriefe gerichtet.

Die Frau besitzt zwei Kinder. Der 12-jährige Sohn aus erster Ehe befand sich heute bei ihr, als sie den Attentatsversuch beging. Sie gesteht offen zu, daß sie auf den Minister des Aeußern schießen wollte, und erfuhr erst durch den Polizeibeamten, daß sie sich infolge ihrer Kurzsichtigkeit geirrt und nach dem Bautenminister Baudin geschossen hatte. Sie giebt zu, sich eine Woche lang im Schießen geübt zu haben, verweigert aber jede Auskunft über die Beweggründe ihrer That. Thatsache scheint zu sein, daß das Ehepaar Olzewski sich seit längerer Zeit in Geldnoth befand, und daß die Frau schon seit Jahren den Minister Delcassé mit Drohungen und Verläumdungen verfolgte. Sie selbst giebt an, daß sie deshalb schon im Januar vorigen Jahres in Nizza in Untersuchungshaft war, daß die Untersuchung jedoch schließlich eingestellt worden sei. — Zu dem Attentat theilt der „Temps" noch Folgendes mit: Graf Olzewski war vor 5 Jahren in Savona in Italien wegen Verdachts der Spionage verhaftet und einen Monat im Gefängniß behalten worden. Seit dieser Zeit bestürmte die Familie den Kriegsminister, sowie den Minister des Aeußern mit Unterstützungsgesuchen. Diese Gesuche hatten jedoch nur kurze Zeit Erfolg, und die später wiederholten Abweisungen scheinen die Frau Olzewski zum Attentat gereizt zu haben. Der Graf selbst erklärt, daß seine Frau Nanterre unter dem Vorwand verließ, Kommissionen in Paris zu besorgen, und daß er selbst keine Ahnung von ihrer Attentatsabsicht hatte.

hd. **Berlin,** 17. Juli. Dem „Berliner Tageblatt" zufolge verzeichnet ein Pariser Blatt das Gerücht, Frau Olzewski, welche auf den Minister Baudin schoß, besitze wichtige Papiere und könne unbequeme Enthüllungen machen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Cassel, 16. Juli. Die Kaiserin ist um 12 Uhr Nachts in Wilhelmshöhe angekommen.

Cassel, 17. Juli. Die Konkursverwaltung der Trebertrocknungsgesellschaft giebt heute im Einverständniß mit der Konkursverwaltung der Leipziger Bank bekannt, daß die vorläufige Weiterführung der Betriebe der Trebertrocknungsgesellschaft heute beschlossen wurde.

Oran, 16. Juli. Max Regis wurde auf dem Wege zum Kasino durch einen Messerstich im Nacken verwundet. Der Angreifer wurde verhaftet. Infolge des Anschlages kam es zu Tumulten, wobei 30 Personen festgenommen wurden, darunter Louis Regis.

Pittsburg, 17. Juli. Die Zahl der streikenden Arbeiter in drei vom Ausstand betroffenen Stahlwerkgruppen des Landes umfaßt 74,000 Arbeiter.

Depeschenbüreau Herold.

Berlin, 17. Juli. Während der „Vossischen Zeitung" aus Belgrad telegraphirt wird, das serbische Königspaar reise morgen in die Sommerfrische nach Sementria, verbleibe daselbst bis zum 28 August a. St. und fahre dann direkt auf dem Donauwege nach Rußland, veröffentlichen die „Berliner Neuesten Nachrichten" eine Petersburger Depesche, daß nach der Versicherung autoritativer russischer Stellen kein Besuch in Petersburg im Laufe des September zu erwarten sei.

Berlin, 17. Juli. Ueber die Absichten Rußlands bezüglich der Mandschurei erfährt nach einer Petersburger Drahtung der „Berliner Neuesten Nachrichten" ein der Präventiv-Censur unterworfenes russisches Blatt, in Peking behaupte sich hartnäckig das Gerücht, Rußland habe China mitgetheilt, es werde die Mandschurei nur zurückgeben, wenn es dafür einen größeren an das Gebiet von Ssemipalatinsk grenzenden Bezirk und einen an den Hindukusch stoßenden größeren Theil des westlichen Tibet erhalte. Rußland habe außerdem noch andere Forderungen gestellt, welche aber nicht die Hergabe an Land betreffen.

Berlin, 17. Juli. Nach Lemberger Meldungen dauern die Demonstrationen der Arbeitslosen fort. Die Straßen der inneren Stadt machen den Eindruck eines Feldlagers. Die öffentlicher Plätze sind militärisch besetzt. Militär-Patrouillen durchstreifen, begleitet von Polizei-Kommandos, die Straßen. 400 Arbeitslose lagern vor dem städtischen Arbeits-Vermittelungs-Büreau und vor dem Corps-Kommando. Zwei Agitatoren, welche die Menge aufreizten, wurden verhaftet und auch sonst sind zahlreiche Verhaftungen erfolgt. Einige der Sistirten wurden ins Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Marseille, 17. Juli. Das Programm der Flotten-Manöver ist um eine wichtige Aufgabe verlängert worden. Es handelt sich um ein Bombardement Ajaccios auf Korsika und den Versuch, die Stadt einzunehmen. Die Stadt wird nur von ihrer gewöhnlichen Garnison, bestehend aus einem Bataillon Infanterie und zwei Batterieen Artillerie, vertheidigt werden. Das Manöver wird als so wichtig betrachtet, daß demselben die Minister Waldeck-Rousseau, Lanessen und André beiwohnen werden. Auch Lecroy, der frühere Marineminister, wird anwesend sein. Das Unterseeboot „Gustave Zédé" wird auch hier eine wichtige Rolle spielen.

London, 17. Juli. Lord Rosebery veröffentlicht ein Manifest als Antwort auf einen Brief, der ihm von 114 Mitgliedern der liberalen Partei zugesandt worden war, mit dem Ersuchen, am 14. Juli in ihrer Versammlung eine Rede zu halten. Rosebery erklärt in dem Manifest, er habe 1896 die Leitung der liberalen Partei in der Erwartung aufgegeben, die Einheit der Partei dadurch zu stärken. Seit dieser Zeit habe er sich von der Partei fern gehalten, habe jedoch durch zahlreiche Gesellschaften immer mit den Liberalen Fühlung gehabt. Rosebery spricht alsdann über den Krieg, welcher den Riß in der liberalen Partei verursachte. Er bezeichnet den Krieg, der um jeden Preis aufhören müsse, als eine Schmach und glaubt, daß England eine geschichtliche Krisis durchmache, welche einen unbegrenzten Einfluß auf seine Zukunft ausüben kann. Trotzdem kann es einer starken und nachdrücklichen Opposition gelingen, ihren Einfluß an den schwankenden Rathschlägen des Landes geltend zu machen. — Sämmtliche Morgenblätter kommentiren das Manifest Roseberys. „Daily Chronicle" erklärt, dasselbe liefere den Beweis von der Nothwendigkeit der Bildung einer neuen Partei. „Daily Telegraph" sagt, Rosebery hat, indem er sich von der liberalen Partei lossagte, das Urtheil über die beiden Flügel der Partei abgegeben. Dieses Urtheil lautet, daß nicht eine bedeutungslose Frage die Ursache der Spaltung der Partei sei, sondern daß es sich um eine Prinzipienfrage handle. „Morning Leader" erklärt, Rosebery habe einen großen Fehler begangen und die Möglichkeit eines Sieges der liberalen Partei in ihrem Bemühen, das Blutvergießen in Südafrika zu beenden, noch schwieriger gestaltet.

---

wb. **Berlin,** 16. Juli. Die Morgenblätter melden aus Köln: Ein Zug der Vorgebirgsbahn ist bei Roisdorf durch schwere Steine, die von Bubenhand auf die Schienen gewälzt sind, gestern zum Entgleisen gebracht. Der Heizer wurde sehr schwer, mehrere Passagiere leicht verletzt. Die Lokomotive ist stark beschädigt.

wb. **München,** 16. Juli. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden aus Griesen: Der Hamburger Kapellmeister Schwormstädt nebst Frau verirrten sich am 15. Juli auf dem Wege über Thoerlen am Eibsee und mußten die Nacht im Freien zubringen. Schwormstädt stürzte ab und erlitt starke Kopfwunden, scheinbar auch innere Verletzungen.

hd. **Olmütz,** 17. Juli. Bei dem Gartenfest des Sokol-Vereins in Kremsier stürzte eine Tribüne ein. Viele Personen trugen Verletzungen davon. Ein 12-jähriger Knabe wurde getödtet.

wb. **Nora,** 16. Juli. Gestern Nachmittag ereignete sich eine heftige Explosion in der eine halbe Meile von hier gelegenen Pulverfabrik Gyttong. Sieben Gebäude flogen in die Luft. 4 Personen wurden getödtet, 5 leicht verletzt. Der Wald in der Nähe der Fabrik fing Feuer.

hd. **Wien,** 17. Juli. Nach einer brieflichen, dem „Neuen Wiener Tageblatt" zugegangenen Meldung wurden die auf einer Forschungsreise in Arabien befindlichen Oesterreicher Dr. Musil und der akademische Maler Leopold Mielich in Wadi al Butum von Angehörigen des Stammes Ahl al Tschehl überfallen und nach hartem Kampf vollständig ausgeraubt.

hd. **Linz,** 17. Juli. Unbekannte Thäter versuchten in der vorletzten Nacht die Beamten-Wohnungen des Sulkow-Schachtes und des Maria-Schachtes mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Gebäude wurden stark beschädigt, verletzt jedoch Niemand.

hd. **Prag,** 17. Juli. In Neubidschow ist das Judenviertel total abgebrannt. Das Elend unter den vom Brand Betroffenen ist groß.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: J. B.: C. Rebacker; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; sämmtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

---

entzückenden Kindergestalten ebendort, oder an den jugendlichen Siegfried am Bismarck-Denkmal u. A., sondern auch an ältere und unverdient vergessene Gestalten, wie Drama, Lyrik und Philosophie an dem Berliner Schiller-Denkmal, das als Ganzes freilich nicht gerade hoch zu werthen ist, oder Figuren wie die Dachgruppe auf der Berliner Börse, die der erste öffentliche Auftrag des jugendlichen Begas war, oder die Statuen des Archimedes und Lionardo am Vorsighause in der Voß-Straße in Berlin, oder die Figuren im Zeughause. Von den Grabdenkmälern, Büsten und Genregruppen ganz zu schweigen. Noch einmal: Begas zu einem der Ganzgroßen stempeln zu wollen, ist in seinem eigensten Interesse zu tadeln, aber zu den ausgeprägtesten und reichstbegabten modernen Bildhauern der Gegenwart dürfen und müssen wir ihn zählen — trotz seines Wilhelm- und trotz seines Bismarck-Denkmals! Dr. Tiro.

Aus Kunst und Leben.

hl. **Die Marseillaise** „made in Germany". Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, so schreibt Karl Blind in dem Juli-Heft des „Nineteenth Century", daß die berühmte französische Nationalhymne deutschen Ursprungs ist. Es ist ursprünglich eine deutsche kirchliche Melodie, und zwar die Melodie des Credo einer Messe. Johannes Scherr erzählt in seinem Buch „Blücher, sein Leben und seine Zeit", daß er als Knabe in einer katholischen Dorfkirche Schwabens eine neue Weihnachtskantate im Chor gesungen hätte. Als er aus der Kirche trat, sagte ein alter Soldat, der die revolutionären Feldzüge und die napoleonischen Kriege von 1808 bis 1815 mitgemacht hatte, zu Scherr: „Wiß Ihr, was Ihr gesungen habt? Es ist die Marseillaise! Ich bemerkte es bei den ersten Tönen." Scherr sagte dies seinem Vater, der der Organist der Dorfkirche war. Und er antwortete: „Die Marseillaise? Wo denkst Du hin? Die Musik, in die ich die neue Weihnachtskantate gebracht habe, ist ein Theil einer alten Messe." Diese Messe aber, auf die die französische Nationalhymne zurückgeht, wurde 1776 von Holtzmann, dem Kapellmeister des Kurfürsten der Pfalz, komponirt. Von der Pfalz kam sie ins Elsaß, und dort verschaffte sie sich leicht Eingang in andere Theile Frankreichs. Die Umbildung einer kirchlichen Melodie zu einem Kriegslied ist nicht ungewöhnlich, wenn man daran denkt, daß Luther umgekehrt sehr oft leichtere Melodieen für kirchliche Zwecke umformte. Ein Bruder des berühmten Professors Kußmaul, der am Kriege zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten Theil nahm, amüsirte sich z. B. damit, auf den Orgeln der Kirchen in Mexiko hübsche Liebes- und Trinklieder in langsamerem Tempo zu spielen, ohne daß die begeisterten Eingeborenen den Trick bemerkten. Rouget de l'Isles, des angeblichen Komponisten der Marseillaise, Lied wurde zuerst „Schlachtlied der Rhein-Armee" genannt. Als die sogenannten Verbündeten von Marseille es 1792 nach Paris brachten, wurde es in „Marseillaise" umgetauft.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Im städtischen Ring-Park zu Würzburg wurde ein dem Schöpfer dieser Anlagen, dem Stadtgärtner Jöns P. Lindahl, errichtetes Denkmal enthüllt. Es besteht aus einer Felsengruppe mit einem Bronze-Relief-Bild Lindahls und der Widmung: „Dem Andenken des hochverdienten Stadtgärtners Jöns P. Lindahl 1880 bis 1887."

Die „Münchener Zeitung" schreibt: Wie wir hören, hat Herr Generalintendant v. Perfall als Direktor der Akademie der Tonkunst in Anbetracht seines hohen Alters die Demission überreicht.

Das österreichische Eisenbahnministerium hat der Bozen-Meraner Bahn die probeweise Verwendung von Frauen im exekutiven Betriebsdienst, und zwar auch als Leiterinnen kleinerer Stationen, unter den vorgeschriebenen Eignungsbedingungen gestattet.

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

und **Uhren** verkaufe durch Ersparniss hoher Ladenmiethe zu **äusserst billigen Preisen.**

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse.
Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

Walhalla-

Hauptrestaurant u. Garten

Heute Mittwoch:

Operetten-Abend

des **O. Brachfeld**'schen 10377

Künstler-Quartetts.

Eintritt frei. Anfang 8½ Uhr.

Kranken- und Sterbekasse
für Schlosser und Genossen verwandter Berufe
(Eingeschriebene Hülfskasse No. 2).
Samstag, den 20. Juli cr., Abends 9 Uhr, im Lokale zum Deutschen Hof, Goldg. 2:
Außerordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes (Kassirerwahl). — 2. Wahl einer Commission zur Vorberathung betreffs Statutenänderung.
Der Vorstand.

Kohlen-Consum-Anstalt,

Luisenstraße 24.

Gute und billige Bezugsquelle für Brennmaterialien (melirte, Nuß-, Anthracit-Kohlen, Steinkohlen-, Braunkohlen- und Eier-Brikets, Anzündeholz). F 399

Friedrich Zander.

Radfahrer!

Strümpfe und Sweaters

wegen vorgerückter Saison

enorm billig.

Sport-Strümpfe

statt Mk. 2.50 bis Mk. 5.—
Jetzt Mk. 1.50 u. Mk. 2.—.

Sport-Sweaters

statt Mk. 4.— bis Mk. 9.—
Jetzt Mk. 2.50 u. Mk. 3.50.

Heinrich Schaefer,
Webergasse 11.

10085

1901er Junggeflügel, Butter,

vollständ. ausgewachsene, leb. Ankunft garantirt, je fracht- u. zollfrei 20 Stück vollfleischige fette Brathähnchen od. 15 Stück Enten Mk. 19.—, 8 Stück weiße riesengroße Gänse Mk. 24.—, 10 Pfd.-Colli Naturkuhbutter Mk. 6.50. F 61

H. Spitzer, Podwolocznska No. 36.

TEPPICHE
GARDINEN
PORTIÈR
TISCHDECKEN
LÄUFERSTOFFE
BETTVORLAGEN
LINOLEUM etc.

Grösstes Lager. Alle Preislagen.

Gustav Schupp Nachf.,
Wiesbaden,
39. Taunusstrasse 39.
Reste unter Preis. 6783

Einladung.

Hiermit beehre ich mich Freunde und Bekannte zu dem am

Samstag, 20. Juli 1901, Abends 8 Uhr

beginnenden

Eröffnungsfest meines neuen Etablissements **„Waldeck"**

ergebenst einzuladen. — Listen zum Einzeichnen zwecks Theilnahme an dem **Souper mit Damen** (Couvert à Mk. 3.—) liegen auf bei den Herren: **Carl Dormann,** Architect, Blücherplatz 3, **Louis Hutter,** Papierhandlung, Kirchgasse 58, **Joh. Geyer,** Hoflieferant, Delaspeestrasse 6, **Gebr. Kroener,** Hotel Nonnenhof, Kirchgasse 39/41. Die Listen werden Freitag Abend geschlossen.

Hochachtungsvoll! 10364

Chr. Thon.

Hiermit beehren wir uns anzuzeigen, daß wir die **General-Agentur für den Regierungsbezirk Wiesbaden**

Herrn **Carl Rabe,** Pfarrer a. D.,
Wiesbaden, Philippsbergstraße 41,
übertragen haben.

„Union", Lebens-Vers.-Gesellschaft.
Gegründet 1714.

Bezugnehmend auf obige Annonce halte ich mich zum **Abschlusse von Lebens-Versicherungen jeder Art** zu den billigsten Prämien und besten Bedingungen empfohlen.

Hochachtungsvollst

Carl Rabe, Pfarrer a. D.

Verkauf zu Orig.-Preisen.
Anfertigung nach Maass.

Münchener Lodenfabrik
Joh. Gg. Frey, München.

vertreten durch

Carl Braun,
Inhaber: Gg. Hering,
Kürschnerei, Hutgeschäft und Herren-Artikel,
Aufbewahrungs-Anstalt für Pelze etc., 3755
Michelsberg 13. Wiesbaden, Michelsberg 13.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im **Savoy-Hôtel,** Bärenstr. 3. 7547

Haltbarer Citronensaft, gar. rein
(höchst concentrirt),
im Gebrauch **billiger als Citrone,** empfiehlt in Flaschen à **20, 35 und 50 Pf.,** sowie lose ausgewogen per ½ kg **1.50.** 10108

Drogerie H. Kneipp, Goldgasse 9. Tel. 2078.

Blinden-Anstalt.

Aus einem Vergleich wurden uns durch Herrn Schiedsmann **Weyrauch 5 Mk.** zugewiesen, was wir dankend bescheinigen.

Wiesbaden, den 16. Juli 1901. F 205

Der Vorstand.

Kreuznacher Grahambrod

empfiehlt 4291

Adolf Genter, Bahnhofstr. 12.

Alleinverkauf für Wiesbaden.

Frische Landbutter

per Pfd. Mk. 1.10
empfiehlt
Kirchg. 52. J. C. Keiper, Kirchg. 52.

Ankauf

getr. Herren- und Damen-Kleider, Schuhwerk, Uniformen, Möbel, Gold- und Silbersachen, Waffen u. Pfandscheine.

Zahle nur gut.

K. Kunkel, Hochstätte 29.

Patente Gebrauchsmuster-Schutz, 5550
Waarenzeichen etc. erwirkt
Ernst Fränke, Civ.-Ingen., Bahnhofstr. 16.

Moritzstraße 23, 1, stehen **Möbel zum Verkauf,** geeignet für Brautleute. Anzusehen von Morgens 8 bis 11 Uhr.

Gut erh. **Kinderwagen** u. verstellb. Kinderstühlchen (wie neu) preisw. zu verk. Röderstr. 17, 1.

Schönster Villenbesitz

in **Wiesbaden, 100 Ruthen** groß, keine Höhenlage, mit großer Villa und prächtigem Garten, nahe dem **Kurhaus** u. **Königl. Hof-Theater** gelegen, ist preiswürdig zu verkaufen. Offerten erb. unter **T. S. 370** an den Tagbl.-Verl.

Eine kleine Villa

im Preise von **25—40,000 Mk.** wird von einer Herrschaft zu kaufen gesucht. Offerten bitte unter **U. S. 371** umgehend an den Tagbl.-Verlag zu richten.

Für Vereine,

religiöse Gesellschaften, auch für Restaurationsbetrieb, ist ein in **feinster Lage der inneren Stadt** belegenes Besitzthum mit **großem und kleinem Saal,** einer größeren Anzahl Wohnräumen u. einem Laden für **150,000 Mk.** zu verkaufen. Auch für **gewerbliche Zwecke** ist das Anwesen, weil in **bester Geschäftslage** befindlich, geeignet. Offerten zu richten unter **V. S. 372** an den Tagbl.-Verlag.

Kleines Papier- und Schreibwaaren-Geschäft in guter Lage wegen anderweitiger Unternehmungen billig zu verkaufen. Angebote unter **D. D. 1082** an den Tagbl.-Verl. 8163

Adreßkarten ✱ **Circulare** — **Preislisten** ✱ **Fakturen**

Alle Drucksachen
für den Contor-Bedarf

liefert
in bester Ausführung
rasch und preiswürdig
die
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Telephon 2266 — Wiesbaden — Langgasse 27

Avise — **Wechsel** — **Prospecte** — **Plakate**

Rechnungen ✱ **Quittungen** — **Briefköpfe** ✱ **Couverts**